



**REGIEPREIS LUDWIGSHAFEN
AN KAI WESSEL**

© Dr. Michael Kötz
26. August 2025

Kai Wessel, unser Preisträger, ist ein stiller Mensch, ein nachdenklicher und höflicher, fast ein Gegenmodell zum Klischee des herrischen Filmregisseurs, wobei diesem Klischee schon seit Jahren die reale Grundlage in der Realität von Filmproduktionen fehlt. Kai Wessel denkt viel und gerne nach. Und obwohl wir uns kennen, hab ich, wenn ich ehrlich bin, keine Ahnung, wie er sozusagen wirklich ist. Aber das ist auch nicht entscheidend, denn es geht um sein Wirken, um das, was er in seinen Arbeiten von sich erzählt, sehr indirekt und doch nachhaltig. Kai Wessel wuchs in Hamburg auf und war schon als Kind im Film, unweigerlich von Anfang an. Denn sein Ziehvater hieß Ottokar Runze, Regisseur von über 50 Spielfilmen, berühmt und preisgekrönt beispielsweise für seinen Film „Im Namen des Volkes“. Kai Wessel ist 14 Jahre alt, als er bei ihm zum Schauspieler wird in „Das Messer im Rücken“ und steigt dann selber ein als junger Mann ins Metier der Bewegtbilder, indem er „Hamburger Wochenschauen“ produziert, die in den Kinos der Stadt laufen. Mit 27 Jahren ist er zum ersten Mal in seinem Leben Filmregisseur und wird damit gleich für den Bundesfilmpreis nominiert, für „Martha Jelinek“. Schon dieser Film ist trotz Wessels jungen Alters nichts Leichtes, geht es doch um eine alte Frau, die einen SS-Mann aufspürt, der ihren Halbbruder auf dem Gewissen hat und die sich dann an ihm rächt. Zum zweiten Spielfilm von Kai Wessel schreibt Beate Langmaack das Drehbuch: „Das Sommeralbum“, und der ist „was Leichtes“, erzählt er doch in wunderschönen Landschaftsbildern von einer Elfjährigen, die anfängt, erwachsen zu werden. Sein eigenes Drehbuch verfilmt Kai Wessel dann im Alter von 34 in „Die Spur der roten Fässer“, in dem vier Kinder einem Umwelt-skandal auf die Schliche kommen und als er auf die 40 zugeht, hat Kai Wessel seinen ersten Großauftrag und führt zusammen mit dem gleichaltrigen Andreas Kleinert Regie bei einem 12-Teiler, „Klemperer - Ein Leben in Deutschland“ nach dem Buch von Peter Steinbach mit Matthias Habich und Dagmar Manzel in den Hauptrollen, die Geschichte des Schriftstellers Victor Klemperer in der Nazi-Zeit, 650 Minuten lang. Danach führt er Regie bei „Sperling und die Tote aus Vilnius“ mit Dieter Pfaff in der Titelrolle, dann in dem Arbeiterdrama „Hat er Arbeit?“ mit Wotan Wilke Möhring, für den Kai Wessel den „Robert Geisendörfer Preis“ bekommt, anschließend nach dem Buch von Peter Steinbach realisiert Kai Wessel „Goebbels und Geduldig“ mit Ulrich Mühe als Nazi-Goebbels, dies aber als Komödie, die sich traut, die Führungsriege der Nazis endlich mal dem Gelächter auszuliefern. Die Kritik ist begeistert. Kai Wessel macht weiter mit „Das Jahr der ersten Küsse“, ein Rückblick auf die Jugendzeit in den 80ern, dann mit einem „Polizeiruf“, einer Folge „Bella Block“, dem ersten „Spreewaldkrimi – Das Geheimnis im Moor“, nach einer Idee unseres diesjährigen Jury-Mitglieds Wolfgang Esser, jene ungewöhnliche Krimi-Reihe mit Christian Redl als sozusagen dem Baum in der Wasserlandschaft des Spreewalds, die es bis heute gibt. Danach dreht Kai Wessel „Die Flucht“, den Zweiteiler mit Maria Furtwängler als Gräfin auf der Flucht aus Ostpreußen, für den sie den „Diva-Award“ bekommt und Kai Wessel sich über den „Bambi-Publikumspreis 2007“ freuen darf. Kai Wessel verfilmt dann die Autobiografie von Hildegard Knef „Der geschenkte Gaul“ in seinem Film „Hilde“, in dem Heike Makatsch Hildegard Knef spielt und dann geht es weiter mit Hannelore Elsner in „Alles Liebe“, einer Tragikkomödie, ein, wie es hieß, „mitreißender Film um verdrängte Wünsche und Liebesträume, präzise beobachtet und mit viel bitterem Sarkasmus garniert“, „Ein Meisterstück des Genres“, schreibt ein anderer. Es folgen „Mord in Ludwigslust“ mit Anja Kling, eine Folge von „Lena Fauch“ mit Veronika Ferres und dann realisiert er die neunteilige Fernsehserie „Zeit der Helden“, die nach einer Idee von Martina Zöllner und Volker Heise vom SWR experimentell in

Echtzeit ausgestrahlt wird, also während der Ausstrahlung inszeniert wurde. Man war mit Recht begeistert von der Idee und von der Umsetzung und „Zeit der Helden“ wurde als Beste Serie mit dem „Deutschen Fernsehpreis“ ausgezeichnet und obendrein mit dem „Grimme Preis“ für Kai Wessel. „Nebel im August“ heißt sein nächstes Werk, in dem es erneut um die Nazi-Zeit geht und um Euthanasie, „eindringlich aber ohne Pathos“, sei das Werk, hieß es und für Kai Wessel gibt es den „Bayerischen Filmpreis“, den „Friedenspreis des deutschen Films“ und den „Deutschen Regiepreis Metropolis“, außerdem für die Darsteller den „Günter-Rohrbach-Filmpreis“, den „Deutschen Filmpreis“, den „Österreichischen Filmpreis“. Kai Wessel dreht weitere drei „Spreewaldkrimis“, eine sechsteilige Miniserie „Die verlorene Tochter“, den „Tatort Saras Geständnis“ und den „Tatort Das geheime Leben unserer Kinder“, beide mit Eva Löbau und Hans-Joachim Wagner, und dann führt er Regie bei einem Filmwerk, das Ihnen, meine Damen und Herren, noch gut in Erinnerung sein wird – bei „Ramstein - Das durchstoßene Herz“. Hier geht es nach einem Drehbuch von Holger Karsten Schmidt um die tragischen Ereignisse des großen Unglücks bei einer Flugschau in Ramstein am 28. August 1988, 2022 hier unter großer Teilnahme, ja Betroffenheit wirklich damals beteiligter Menschen auf unserem Festival präsentiert, und ein Meisterwerk, bei dem Kai Wessel in Perfektion zeigen konnte, worin seine besondere Begabung besteht beim Regieführen. Kai Wessel hat keine Scheu in die ernstesten Themen vorzudringen, sich in den schwierigsten Bereichen zu bewegen, in denen jederzeit auch moralische Fragen als ethische Fallstricke lauern, mit großer Genauigkeit auszuloten, wieweit er gehen kann, ohne spekulativ zu werden, ohne die Ereignisse auszuschlachten. Der Mann hat Anstand, könnte man auch altmodisch sagen, geleitet von einer tiefen Humanität, einem echten Gefühl für die Menschen, die er beschreibt und in Szene setzt. Kai Wessel geht auch gern zurück in die Geschichte der Deutschen und erzählt dabei von Momenten menschlicher Wahrheit auf eine Weise, die ich tief beeindruckend finde. Sie werden es gleich erleben, wenn Konrad Adenauer und Charles de Gaulle sich in dessen Landhaus treffen, im September 1958, eben noch Kriegsgegner und umgeben von Feinden jeder Form der Annäherung der beiden Völker - und wie Kai Wessel diese Annäherung dennoch und erst Recht inszeniert, aber dies mit so viel Feingefühl, dass es keinen Moment lang nicht so aussieht als dass es eben ganz genau so gewesen sein muss. War es natürlich nicht ganz. Aber Wahrheiten im Kino sind immer Fiktion. Um so wichtiger ist es, dass einer weiß, was Fiktionen in Wahrheit so echt macht: Das Gefühl für das Menschliche. Kai Wessel ist der Humanist unter den deutschen Filmregisseuren und mit großer Freude überreiche ich ihm jetzt unseren diesjährigen „Regiepreis 2025“. Meine Damen und Herren: Kai Wessel!